

Im Unterschied zum schiitischen kennt der sunnitische Islam keinen Klerus und daher auch keine klerikale Hierarchie. Faktisch gab und gibt es aber doch immer Fachgelehrte, die religiöse Basistexte im Sinne eigener und staatlicher Interessen interpretieren und so entscheidenden Einfluss auf die Gesellschaft nehmen. Eines der wichtigsten Interessen ist die Aufrechterhaltung der patriarchalen Ordnung.

Während meines Aufenthaltes in Algerien zwischen 1977 und 1988 nahm ich an einer Frauenbewegung teil, die mit machtvollen Demonstrationen mehrere Jahre verhinderte, dass ein aus der Scharia entwickeltes Familienrecht in Kraft trat. Es verstieß gegen die Verfassung, die seit der Unabhängigkeit des Landes die Gleichberechtigung der Frau als Bürgerin festschrieb. In der Familie sollte sie aber lebenslang von männlichen Vormündern abhängig und im Erbrecht benachteiligt bleiben sowie diskriminierenden Scheidungsregeln unterliegen. Auch das Züchtigungsrecht und die Polygamie blieben erhalten. So kehrte mit dem wachsenden Einfluss der erzkonservativen Staaten in der Golfregion auch die fast verschwundene Verschleierung zurück, sogar bei gebildeten Frauen. Mehrfach waren beispielsweise Studentinnen in Sommerkleidern Zigaretten ins Dekolleté gedrückt oder Säure ins Gesicht gespritzt worden.

Wie die meisten Menschen in islamischen Ländern waren die Frauen, die gegen das neue Familienrecht protestierten, keine Atheistinnen. Aber sie empfanden den wachsenden Zwang zum Schleier als Entwürdigung. Er unterstellte, dass sie über keine sexuelle Selbstkontrolle verfügten. Die Psychiaterin Houria Salhi¹ sagte mir nach einer Protestversammlung gegen das Familiengesetz, die 1982 stattfand: »Wir müssen die Anstrengung unternehmen, den Koran und die anderen religiösen Quellen besser zu kennen als die Islamisten. Nur so werden wir mit ihnen fertig.«

Diese Frauen akzeptierten nicht, dass die Offenbarung angeblich unterschiedliche Rechte und Pflichten für Frauen und Männer verkünde. Da der Koran vielen Muslimen noch immer als wortwörtliche Offenbarung gilt, stellten sie nicht nur theologische Deutungen in Frage, sondern auch dieses Dogma. Tatsächlich weist sogar ein die Frauen betreffendes Detail des Koran auf die Historizität des Textes. Dass sich Mohammed zunächst nur an Männer, in späteren Suren an Männer und Frauen wandte, geht nach der Überlieferung auf eine energische Intervention Umm Selmas zurück, eine seiner Gattinnen.²

Weil die Religion für die meisten Menschen in islamischen Ländern nach wie vor entscheidende Bedeutung hat, ist es wenig aussichtsreich, dass die Frauen den Kampf um die Gleichberechtigung auf atheistischer Basis führen. Um einen Wandel der Mentalitäten und schließlich auch des Rechts einzuleiten, ist der Versuch erfolgversprechender, den auch jüdische und christliche Theologinnen unternehmen: die patriarchale Tradition der Auslegung heiliger Texte zu hinterfragen. Dass eine solche Argumentation gerade bei wenig gebildeten Frauen auf fruchtbaren Boden fallen kann, hat die ägyptische Ärztin und Autorin Nawal El-Saadawi hervorgehoben. Der Islam der Frauen und einfachen Menschen sei traditionell viel weniger von dogmatischen Textkenntnissen bestimmt als jener der Männer. Auch Analphabetinnen hätten den elementaren Sinn der Offenbarung verstanden: »Meine Großmutter erzählte mir, Gott sei Gerechtigkeit. Und genau das bedeutet Religion für mich. Religion ist kein Buch.«³

Imaminnen und Professorinnen

Theoretisch kann jeder sunnitische Muslim, der sich religiöses Fachwissen angeeignet hat und dem es gelingt, eine Gemeinde um sich zu scharen, Imam werden und die religiösen Zeremonien leiten. Von dieser Möglichkeit machen in den Ländern der muslimischen Diaspora auch immer mal wieder Musliminnen Gebrauch. Dennoch bleibt es für viele Muslime ein Sakrileg, wenn eine Frau ein liturgisches Amt ausübt. Explizit verboten ist es nur in einer der vier Schulen des sunnitischen Islam: in der im Maghreb dominierenden malekitischen Schule. Und doch hat sich 2019 Kahina Bahloul, deren Vater aus Algerien stammte, zur ersten Imam in Frankreich erklärt. Die früher im Versicherungswesen arbeitende Juristin entschloss sich 2015, Islamologie zu studieren und in Vereinen zu arbeiten, die einen »französischen Islam« entwickeln wollen, d. h. einen Islam im Rahmen des Laizismus. Es sei



Immer selbstbewusster: Muslimische Frauen erstreiten sich innerhalb ihres Glaubens mehr Rechte. Hier ein gemeinsames Morgengebet vor der Mustafa-Mahmoud-Moschee in Kairo.

Emanzipation durch die S

Mit dem Koran und Mohammed für die Rechte muslimischer Frauen. Über feministische

nötig, so Bahloul, die vielen historischen Schichten patriarchalischer Interpretationen des Koran und der Sunna abzutragen und eine unvoreingenommene Neulektüre vorzunehmen. Dann würde sich herausstellen, dass da nirgends steht, Frauen dürften keine aktive Rolle in den Gemeinden spielen. Zur Zeit arbeitet sie an einer Doktorarbeit über Ibn Arabi, den im 12. und 13. Jahrhundert im europäischen Andalusien wirkenden Großmeister der liberalen Sufi-Philosophie. Hinter Bahloul steht eine Gemeinde, die für einen aufgeklärten und die Geschlechtergerechtigkeit praktizierenden Islam eintritt. In ihrer nach der Tochter des Propheten benannten Moschee Fatima leitet sie das Freitagsgebet und andere religiöse Zeremonien alternierend mit einem Imam. Frauen und Männer beten im selben Raum – wie auch in der von der türkisch-deutschen Anwältin Seyran Ates 2017 in Berlin-Mitte eröffneten Ibn Rushd-Goethe Moschee. Postwendend folgten Protest-Fatwas aus religiösen Institutionen der Türkei und auch eine Fatwa des Dar Al-Iftaa, der neben der Azhar-Universität wichtigsten religiösen Behörde Ägyptens: Keine Frau dürfe als Imam das Gebet für Männer leiten und Frauen dürften nicht ohne Schleier und auch nicht neben Männern beten.⁴

Wenn es in den Ländern der Diaspora schon schwierig für Musliminnen ist, ein religiöses Amt auszuüben, ist das in den islamischen Ländern noch wesentlich schwieriger. Das liegt an den finanziellen und daraus entspringenden politischen und kulturellen Einflüssen der Golfstaaten, besonders Saudi-Arabiens und Katars. Sie versuchen schon seit Jahrzehnten, in den entkolonialisierten

Ländern der beginnenden Frauenemanzipation entgegenzuwirken, ohne sie völlig ausbremsen zu können. Über religiöse Assoziationen unterstützen die Golfstaaten nicht nur dschihadistische Bewegungen, sondern finanzieren – oft auch auch im Westen – Moscheebauten samt Personal. Hier wird ein dogmatisch-fundamentalistischer Islam gepredigt, in dem Demokratie, zu der schließlich die volle Gleichberechtigung der Frauen gehört, als gotteslästerliche Dekadenz des Westens gilt. Den meisten Einfluss üben die vom Golf finanzierten Moscheen aber dadurch aus, dass sie den schwachen Sozialstaat ersetzen oder ergänzen, indem sie – nach dem Vorbild der ägyptischen Muslimbrüder – dem männlichen Familienvorstand finanzielle Hilfe zukommen lassen. Sie ist nicht an eine Gegenleistung in Form von Arbeit gebunden, sondern an die Befolgung sehr konservativer islamischer Lebensregeln durch die ganze Familie. Das heißt, dass die Frauen sich verschleiern und die Männer regelmäßig die Moschee besuchen müssen. Der Islamismus fördert auch den jahrhundertlang unüblichen Besuch der Moschee durch Frauen. Sie müssen diese jedoch durch einen separaten Eingang betreten und in einem für die Männer nicht sichtbaren, weniger prächtig ausgestatteten Teil beten.

Eine gewisse Vorreiterrolle spielt Ägypten. Souad Salih, Professorin für islamisches Recht an der Kairoer Azhar-Universität, gilt als erster weiblicher Mufti der Welt. Sie beantwortet in religiösen Fernsehprogrammen live Anfragen zur Scharia aus der ganzen Welt.⁵ Dabei muss sie allerdings in dem zwar nicht islamistischen, aber doch konser-

vativ-patriarchalen Rahmen ihrer Universität argumentieren, die als eine der wichtigsten religiösen Instanzen der islamischen Welt gilt. Sie kann nicht weiter gehen als immer wieder zu betonen, dass Frauen und Männer vor Gott gleichgestellt sind, was bedeutet, dass sie auch auf Erden achtungsvoll behandelt werden müssen. An der Azhar-Universität erhalten seit 2017 auch 144 Frauen eine Ausbildung zu Imaminnen – allerdings sollen diese nur für Frauen predigen.⁶

In den Universitäten islamischer Länder und der Diaspora haben sich auch Soziologinnen, Historikerinnen, Psychiaterinnen und Sprachwissenschaftlerinnen zu feministischen Religionskritikerinnen entwickelt. Sie wollen dem Glauben eine laizistische Perspektive geben, und ihre Methodik ist vergleichbar mit der von Vertreterinnen der christlichen feministischen Religionskritik wie Dorothee Sölle. Feministisch-muslimische Interpretationen sind ein bedeutender Teil der islamologischen Wissenschaft, die sich methodisch an den modernen Sprach- und Kulturwissenschaften orientiert. Männliche Vertreter sind zum Beispiel Mohammed Arkoun und Malek Chebel.

Sprache und Bedeutung

Das universelle Prinzip der Gerechtigkeit und der Menschenrechte wird von Islamisten als westlicher Import abgewertet. Daher, meinen die Feministinnen, müsse es auch in der eigenen Kultur und Religion freigelegt werden – und das nicht nur mit historisch-soziologischen, sondern auch philologischen Methoden.



Moschee in Kairo (24.9.2015)

Schrift

Islam-Interpretationen. Von Sabine Kebir

Die marokkanische Soziologin Zineb Miadi machte darauf aufmerksam, dass das im Koran häufig verwendete Wort »Al-Nas« in der patriarchalen islamischen Auslegung, aber auch in einigen europäischen Koranübersetzungen mit »männlichen Leuten« gleichgesetzt wird, realiter jedoch »menschliche Wesen« bedeute.

Miadi und die Ägypterin Samia Osman beschäftigten sich mit der patriarchalen Deutung einer der vielen grammatisch mehrdeutigen Koranpassagen in deutscher Übersetzung von Vers 34 in Sure 4: »Die Männer sind die Verantwortlichen über die Frauen, weil Allah die einen vor den anderen ausgezeichnet hat und weil sie von ihrem Vermögen hingeben.« Nach Osman wird dieser Vers so gelesen, als hieße es »weil Gott die Männer vor den Frauen ausgezeichnet hat«. Tatsächlich stehe dort aber nur ganz allgemein, dass er »einige von ihnen vor den anderen ausgezeichnet« habe, wobei nicht eindeutig sei, »wer die einen und die anderen sind.«⁷ Laut Miadi spricht der Vers nicht davon, dass Gott die Männer gegenüber den Frauen, sondern einige Männer gegenüber anderen Männern ausgezeichnet habe. Man müsse folgendermaßen lesen: »Die Männer übernehmen die [materielle] Verantwortung für die Frauen gemäß den Gaben, mit denen Gott sie vor den anderen [Männern] bevorzugt hat und auf Grund dessen, dass sie [zugunsten der Frauen] ihr Vermögen ausgeben.«⁸ Da der Koran den Frauen freistellt, ihr Vermögen zum Unterhalt der Familie einzusetzen, offenbart diese Lesart keine Herabsetzung der Frauen, sondern spiegelt nur die zur Zeit Mohammeds im sozialen Alltag praktizierte Geschlechterdifferenz wider. Die eigentliche

Aussage war, dass Männer verpflichtet wurden, ihre Frauen gemäß ihrer Vermögenslage zu versorgen, die – je nach Allahs Gunst – unterschiedlich sein konnte.

Mehr als nur Anekdoten

Wesentliche religiöse Argumente, die noch heute zur Unterdrückung der muslimischen Frauen dienen, entstammen »Hadithen«. Das sind tausende, in der Frühzeit des Islam gesammelte Zeugnisse von Aussagen des Propheten, die nicht im Koran enthalten sind. Die marokkanische Soziologin Fatema Mernissi arbeitete in ihrem fundamentalen Werk »Der politische Harem« eine historisch-kritische Sicht auf Koranpassagen und Hadithe über Frauen heraus. Sie hebt die meist beschwiegene Tatsache hervor, dass die aus dem achten und neunten Jahrhundert stammenden Sammlungen insbesondere zu Frauen-themen gegensätzliche Hadithe enthalten. In der Alltagspraxis wurden aber vor allem die frauenfeindlichen Hadithe bekannt gemacht, die nach wie vor starken Einfluss ausüben. Dabei hatten die einstigen Sammler versucht, Glaubwürdigkeit herzustellen, indem sie das Für und Wider der Quellen prüften und durch die Präsentation einander widersprechender Hadithe den Zweifel zum Prinzip erhoben.⁹

Als Urheber des Hadith, der Frauen und Tiere gleichermaßen als Störfaktoren des Gebets von Männern ansieht, sobald sie zwischen dem Betenden und der Qibla, der Gebetsrichtung, stehen, gilt Abu Hureira – ein zum Islam übergetretener

und befreiter Sklave, der in Mohammeds Haushalt arbeitete und oft in Konflikt mit den Frauen geriet. Als die Prophetengattin Aischa von dem Hadith erfuhr, soll sie gesagt haben: »Ihr vergleicht uns nun mit Eseln und Hunden. Allmächtiger Gott, ich habe den Propheten gesehen, wie er sein Gebet verrichtete, und ich lag auf dem Bett zwischen ihm und der Quibla. Um ihn nicht abzulenken, versuchte ich, mich nicht zu bewegen.«¹⁰

Auf Abu Hureira gehen auch Hadithe zurück, in denen Geschlechtsverkehr und Menstruation als Quelle der Beschmutzung der Männer gelten, die ebenfalls das Gebet ungültig machen. Wie die aus Bangladesch stammende Taslima Nasrin schrieb, verweigern dort manche Moscheen noch heute Frauen den Zutritt, weil nicht auszuschließen ist, dass sie gerade menstruieren. Auch zu diesem oft zitierten Hadith fand Mernissi Gegenhadithe der Prophetengattinnen. Umm Maimuna sagte: »Zuweilen rezitierte der Prophet den Koran, wobei er den Kopf auf das Knie von einer von uns Frauen gelegt hatte, die ihre Regel hatte. Es geschah auch, dass eine von uns seinen Gebetsteppich in die Moschee trug und ihn ausbreitete, während sie ihre Regel hatte.«¹¹

Die Überlieferung der Hadithe war stets mit Streit um ihre Authentizität verbunden. Angesichts des hohen Alters der Sammlungen erübrigt sich heute diese Seite des Streits. Mernissi sieht gerade in der Gegensätzlichkeit der Hadithe einen Hinweis darauf, dass die islamische Frühgemeinde um diese Fragen diskutiert und gestritten hat und dass erst die spätere, orthodoxe Theologie die Wahrheit der Offenbarung allein bei Abu Hureira ortete. Seine Hadithe und nicht die Widersprüche der Prophetengattinnen gingen in die Alltagspraxis ein. Der heutige Kampf der Frauen um Gleichberechtigung kann den Streit der Frühgemeinde wieder aufnehmen, indem die frauenfreundlichen Hadithe in die Diskussion gebracht werden.

Aus ihren umfassenden Recherchen schlussfolgerte Mernissi, dass es Mohammeds ursprüngliches Ziel war, die Sklaverei abzuschaffen und in bezug auf die Rechte der Geschlechter nicht zu differenzieren, da sich in der Urgemeinde Männer und Frauen gleichermaßen dem Islam verpflichteten. Beides erwies sich jedoch als Utopie. Nur er selbst und einige seiner engsten Anhänger ließen ihre Sklaven frei, die Institution der Sklaverei blieb bestehen. Und auch die Lage der Frauen, die bei den meisten Stämmen im vorislamischen Mekka überhaupt keine Rechtssubjekte waren, konnte er nur graduell verbessern, indem er ihnen überhaupt erst einen Rechtsstatus schuf – der allerdings dem der Männer untergeordnet war.

Ursprung der Verschleierung

Tatsächlich scheinen einige Hadithe zu belegen, dass die Einschränkungen der Frauenrechte von außen an Mohammed herangetragen wurden, weil eine vollkommene Gleichstellung den Verlust eines Großteils seiner Anhängerschaft bedeutet hätte. Das betrifft z. B. die Verschleierung. Die aus Algerien stammende Historikerin Assia Djebar zitiert eine überlieferte Episode zwischen dem Propheten und dem künftigen Kalifen Omar Ibn Al-Khattab: Omar traf Mohammed im Gespräch mit Frauen an, die ihre schwierige soziale Lage schilderten und um höhere Beihilfen baten. Als sie Omar erblickten, zogen sie hastig ihr Tuch über die Gesichter. Mohammed lachte, aber Omar kritisierte, dass die Frauen dem Propheten mit unbedecktem Gesicht begegnet waren.¹² Er – und nicht Mohammed – gilt als erster entschiedener Verfechter des Schleiers im Islam, den damals vor allem byzantinische Christinnen trugen.¹³

Der Koran enthält kein Gebot, sondern nur eine Empfehlung zur Verschleierung. Sie stammt aus der letzten Lebensphase Mohammeds, als er wegen ausbleibender militärischer Erfolge politisch geschwächt war und seine Gattinnen in der Öffentlichkeit gemobbt wurden. Die Verschleierung setzte bei diesen vornehmen Frauen ein. Dienstbotinnen und Bäuerinnen verhüllten ihr Gesicht auch weiterhin nicht. So entstand nach Überzeugung vieler Feministinnen im islamischen Raum die verhängnisvolle Unterscheidung zwischen Frauen, die respektiert werden müssen, und denen, die als sexuelles Freiwild gelten.¹⁴

Mernissi setzte sich auch mit Koranpassagen auseinander, die unzweideutig eine Benachteiligung der Frauen enthalten wie das Züchtigungsrecht des Mannes. Auch zu diesem Thema fand sie Hadithe, aus denen hervorgeht, dass dies ein wei-

terer Streitpunkt zwischen Mohammed und Omar Ibn Al-Khattab war. Mohammed widersetzte sich lange, wurde jedoch auch von einfachen Männern bedrängt und stimmte letztlich nur wieder zu, weil er durch die Abschaffung des patriarchalen Züchtigungsrechts große Teile seiner Anhängerschaft verloren hätte. Soziologisch betrachtet kam es laut Mernissi zu diesem Koranvers – wie auch zum Vers über die Verschleierung – letztlich deshalb, weil sich Mohammed in einer Phase politischer Schwäche befand.¹⁵

Die in den Niederlanden lebende Ägypterin Nahed Selim hat in ihrer feministischen Neudeutung von Koransuren diese These vertieft. Mohammeds erste mekkanische Periode sei »revolutionär« gewesen, die zweite, in der er zunehmend patriarchale Zugeständnisse machte, »konservativ«: »Der Prophet, der sich im Laufe der Zeit immer mehr zu einem Politiker und Stammesführer gewandelt hatte, sah ein, dass es ihn seine Beliebtheit bei den Männern kosten könnte, wenn er die Frauen zu sehr unterstützen würde – schließlich waren es die Männer, die das neue Reich verteidigen und erweitern mussten.«¹⁶

Die schon oben erwähnte Nawal El Saadawi leitete unter der Regierung Gamal Abdel Nassers (ägyptischer Staatspräsident von 1954 bis 1970, jW) als Ärztin ein nationales Gesundheitsamt, das die Genitalverstümmelung von Mädchen bekämpfte. Sie veröffentlichte das weltweit erste Buch über diesen barbarischen, aus vorislamischer Zeit stammenden, aber oft dem Islam zugeordneten Brauch.¹⁷ Sie konnte sich auf einen Hadith stützen über ein Gespräch Mohammeds mit einer Beschneiderin aus dem Jemen, wo Genitalverstümmelung – anders als bei den übrigen Stämmen der Arabischen Halbinsel – praktiziert wurde. Der Jemen hatte die älteste von Mohammed respektierte Kultur Arabiens, weshalb er den Eingriff nicht verbot. Aber er übernahm ihn auch nicht als Gebot des Islam und ermahnte die Beschneiderin, die Sensibilität der Frau nicht zu zerstören.¹⁸ Außer im Jemen wurde dieser Brauch auf der Arabischen Halbinsel nie praktiziert. In Ägypten war er schon in pharaonischer Zeit verbreitet und wird nur allmählich zurückgedrängt. Immerhin hat die Azhar-Universität die weibliche Beschneidung 2008 verboten.

Anmerkungen

- 1 Professorin Houria Salhi arbeitete in der Psychiatrischen Klinik »Frantz Fanon« in Blida bei Algier und unterrichtete an der dortigen Universität. 1994 führte ich mit ihr ein Interview über ihre Therapieerfahrung mit Terroristen. Vgl. Sabine Kebir: Algerien zwischen Traum und Alptraum, Econ-Verlag, München 1999, S. 326–335
- 2 Fatema Mernissi: Der politische Harem, Mohammed und die Frauen, Herder-Verlag, Freiburg/Br. 1992, S. 156 f.
- 3 El-Saadawi, Nawal: Der doppelte Standard. In: Stefan Batzli, Fridolin Kissling, Rudolf Zihlmann (Hg.): Menschenbilder, Menschenrechte: Islam und Okzident, Unionsverlag, Zürich 1994, S. 104
- 4 <https://www.mena-watch.com/aegyptische-behoerde-erlaesst-fatwa-gegen-liberale-berliner-moschee/> (6.12.2020)
- 5 Charlotte Wiedemann: »Ihr wißt nichts über uns!« Meine Reisen durch einen unbekanntes Islam, Herder-Verlag, Freiburg/Basel/Wien 2008, S. 173
- 6 <https://religion.orf.at/v3/stories/2828886/>
- 7 Samia Osman: Die Stellung der Frau im Islam und im Okzident. In: Batzli u. a. (Hg.), Menschenbilder, Menschenrechte, a. a. O., S. 55
- 8 Zineb Miadi: Gleiche Rechte für Mann und Frau im Koran. In: Batzli u. a. (Hg.), Menschenbilder, Menschenrechte, a. a. O., S. 93–99
- 9 Mernissi: Der politische Harem, a. a. O., S. 61
- 10 Ebenda, S. 95 f.
- 11 Ebenda, S. 102
- 12 Assia Djebar: Fern von Medina, Unionsverlag, Zürich 1991, S. 319
- 13 Siehe 1. Korintherbrief des Paulus (Kapitel II, Verse 5 und 6). Der christliche Kulturraum, mit dem der Islam damals in Kontakt stand, war der byzantinische.
- 14 Siehe Fatema Mernissi: Der politische Harem, a. a. O., S. 240–252. Dieses Werk gilt bis heute als grundlegende soziologische Analyse der Stellung der Frau in Koran und Sunna. Übrigens hat auch Fatema Mernissi ein Buch unter dem Pseudonym Fatma Ait Sabbah geschrieben (La femme dans l'inconscient musulman, Paris 1986; Albin-Michel)
- 15 Ebenda, S. 206–208
- 16 Nahed Selim: Nehmt den Männern den Koran! Piper, München 2006, S. 78 f.
- 17 Nawal Al-Saadawi: Tschador – Frauen im Islam, Ed. Con, Bremen 1981
- 18 Sunan Abu Dawud, Buch 41, Hadith 5251

■ Sabine Kebir schrieb an dieser Stelle zuletzt in der Ausgabe vom 9. Oktober über Eberhard Koebel, den Gründer der »Deutschen Jungenschaft«.

Lesen Sie morgen auf den jW-Themaseiten:

Krise der modernen Demokratie und ihre Verfallsformen

Von Stefano G. Azzarà